

Schuld und Schuldgefühle

Von Albert Görres

Schuldgefühle haben in der gegenwärtigen Psychologie und in der öffentlichen Meinung eine schlechte Presse. Das ist gut zu verstehen, denn Schuldgefühle stören erheblich die Gemütlichkeit, die Lebensqualität, an der uns so viel liegt. Und es ist wahr, daß sie diese Gemütlichkeit oft ganz zu Unrecht stören. Es gibt nämlich eine Unmasse von Schuldgefühlen am falschen Platz, von kranken, neurotischen oder auf andere Weise falschen Schuldgefühlen, in denen wir uns eines Verhaltens schämen, das gar keinen Vorwurf verdient oder wenigstens nicht so schlimm ist, wie das Schuldgefühl schreit. Ja es kommt sogar nicht selten vor, daß wir uns wegen richtiger und guter Entscheidungen Vorwürfe machen, so z. B., wenn wir endlich den Mut finden, aus einer durch und durch neurotischen oder gar üblen »Beziehungskiste« auszusteigen. Besonders bei den Psychoanalytikern haben Schuldgefühle eine schlechte Presse, weil falsche Schuldgefühle in den seelischen Erkrankungen einen breiten Raum einnehmen. So kann es passieren, daß Psychoanalytiker völlig übersehen, daß es auch vollberechtigte Schuldgefühle gibt, die auf wirklicher Schuld beruhen. Eine amerikanische Karikatur zeigt einen Psychoanalytiker, der hinter seinem Patienten sitzt und ihm vorwurfsvoll sagt: »Drei Jahre sind Sie nun schon in Psychoanalyse und haben immer noch Schuldgefühle, schämen Sie sich!« Ich will ein anderes Beispiel nennen, in dem ein bedeutender Psychoanalytiker im selben Sinn argumentiert: »Da wir alle derselben Menschheit angehören, hat das Sündigen nichts Unmenschliches an sich, und es ist daher auch nichts, dessen man sich schämen müßte.« Zu fragen ist freilich, ob Erich Fromm sich nicht selbst sehr schämen würde, wenn er diesen Satz über die Eingangspforte von Auschwitz schreiben würde. Natürlich ist auch die schlimmste Sünde nichts Unmenschliches, sondern etwas allzu Menschliches, sie wird ja von Menschen getan, aber schämen wird man sich trotzdem noch dürfen.

Nun also meine These: Alle Christen haben Schuldgefühle, und alle Christen brauchen Schuldgefühle.

Denn sie alle beten gelegentlich im Vaterunser die Bitte: Dein Wille geschehe. Und so schnell sie über diese peinliche Bitte manchmal wegwischen mögen, spüren doch alle diese Beter, daß sie diese Bitte oft nicht aus ganzem Herzen sprechen. Unser unausrottbarer Egoismus fügt nämlich oft noch einen kleinen Nachsatz hinzu: Dein Wille geschehe, wenn er so ungefähr mit meinem übereinstimmt. Aber wenn Dein Wille etwas anderes will als meiner, dann ist mir mein eigener Wille schon lieber. Und Du bist ja so ewig, daß Du schon ein wenig warten kannst. Lieber Gott, ruf später mal wieder an. Wir

verhalten uns wie jene Eheleute, die einen Ehekontrakt schließen nach der Formel, wenn wir einer Meinung sind, geschieht, was Du willst; wenn wir verschiedener Meinung sind, geschieht, was ich will. Und weil wir alle genau wissen, daß diese Art, mit dem Willen Gottes umzugehen, eine Verhöhnung des Gottes ist, der seiner nicht spotten läßt, und eine Heuchelei dazu, ist uns in unserer Christenmenschenhaut nicht immer ganz wohl.

Dieses Urschuldgefühl läßt sich zwar oft wegmogeln oder verdrängen. Wir erfinden gigantische psychologische, philosophische, theologische Systeme, wir erfinden neue Konfessionen, um zu zeigen, daß dieses Wort: Dein Wille geschehe, natürlich um Gottes Willen nicht ganz so ernst gemeint sein könne und mehr eine Art Höflichkeitsgeste sein soll.

Aber unser Herz bleibt in der Tiefe unbestechlich, was immer unser zum Winkeladvokaten umfunktionierter Verstand sich ausdenken mag an raffinierten Umdeutungstaktiken. Dieses Herz sagt, solange es noch nicht ganz korrumpiert ist: »Freund, Du sollst Gott nicht anlügen. Wenn Du wirklich willst, daß sein Wille geschieht, dann höre gefälligst genau hin, was er von Dir will, frage ihn ehrlich, was er Dir erlaubt und was er Dir verbietet, aber feilsche nicht mit ihm wie mit einem Teppichhändler und betrüge ihn nicht. Wenn Du aber eigentlich Deinem eigenen Willen folgen willst, dann bete bitte einfach aufrichtig: Lieber Gott, nicht Dein Wille, sondern mein Wille geschehe, denn mein Wille ist nun einfach das Wichtigste unter der Sonne. Wenn Du so betest, bist Du zwar in einem gewissen Sinne aufrichtig, aber Du kommst vom Regen in die Traufe, denn Du weißt natürlich ganz genau, daß Du nicht die Wahrheit sagst. Was immer wahr sein mag, aber daß meine Wünsche und mein Wille das Wichtigste in der Welt sein sollten, das kann wohl nicht wahr sein.

Dennoch, der Mensch kann alles, was nicht wahr ist, sozusagen unverdient in den Adelsstand des Wahren erheben.

Um von einem Schuldgefühl guten Gebrauch zu machen, müßten wir herauszufinden suchen, wieweit es in wirklicher Schuld begründet ist und worin diese besteht. Findet sich dabei eine schwere, ernste Schuld, ein schlimmes Unrecht oder eine arge Versäumnis, dann ist die einzig menschliche Art, zu dieser Schuld zu stehen, die, sich in Reue von ihr zu distanzieren, denn zu wirklicher Schuld kann und darf niemand stehen, wohl aber zu sich selbst, zu dem Schuldigen, der einmal ein Unschuldiger war und wieder ein von Schuld Befreiter werden möchte, durch Reue und Vergebung. Die Reue allein nämlich bringt nichts. Es gibt keine Wiedergeburt nur durch Reue, es bedarf der Vergebung durch den, gegen den man gesündigt hat. Für beides gibt es nur ein wirklich wirksames Rezept. Es ist exakt beschrieben in wenigen Sätzen des Lukas-Evangeliums. Lukas berichtet, wie Petrus im Hof des Gerichtsgebäudes als einer von den Jesusleuten, also gleichsam als Angehöriger einer terroristischen Vereinigung erkannt wurde, und dies leugnete. Die

Anschuldigung wird von einem zweiten und einem dritten Zeugen wiederholt, und Petrus bestreitet sie zum zweiten und dritten Mal. Und nun heißt es bei Lukas: »Während er noch redete, krächte der Hahn. Da wandte der Herr sich um und schaute Petrus an. Nun erinnerte sich Petrus des Wortes des Herrn, wie der zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn heute kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Er ging hinaus und weinte bitterlich.«

Das letzte, die Tränen, sind zu einem guten Gebrauch von Schuldgefühlen sehr gut, aber nicht notwendig und wegen unserer Gefühlsverarmung und -verrohung auch oft nicht möglich. Auf keine Weise zu ersetzen aber ist für den Christen, daß er sich dem Blick des sich umwendenden Herrn aussetzt, daß er sich anschauen läßt. Nur dieser Blick der Freundschaft bringt uns die Erleuchtung und das Berührtsein, das die Unfähigkeit zur Trauer schmelzen läßt. Genau dies: »Da wandte der Herr sich um und schaute mich an« geschieht in der Reue, es erhält die kräftigste Sinnlichkeit und menschliche Dichte im Sich-Anschauenlassen von einem anderen Menschen, der die Anwesenheit dieses Herrn in diesem Augenblick zu repräsentieren imstande ist. Das ist jeder, dem ich gerechterweise die Bitte um Verzeihung schuldig bin, die durch keine Beichte vor einem Priester ersetzt werden kann, wie umgekehrt diese manchmal auch durch nichts zu ersetzen ist. Nun noch eine Bemerkung über den Beitrag der Psychoanalyse zu diesem Thema. Ihr Verdienst ist es, den Seelsorger, die Kirche und den einzelnen Menschen bei der Bemühung um einen fairen Prozeß unterstützt zu haben. Sie konnte zeigen, in wie unerwartet vielen Fällen das Böse, die Schuld, tatsächlich durch Mangel an Einsicht und Mangel an Freiheit verringert wird, und das ist für einen Prozeß wichtig. Sie hat auch zeigen können, daß es z. B. bei Suchtkrankheiten und ähnlichen Zuständen, tief verwurzelte Charakterfehler gibt, bei denen auch die beste Reue und der festeste Vorsatz nicht verhindern können, daß das schlechte Handeln sich wiederholt. In solchen Fällen besteht die wirkliche tiefe Umkehr nicht darin, daß die schlimme Gewohnheit oder Sucht radikal aufgegeben werden kann, sondern darin, daß der Betreffende sich nicht in der Verzweiflung aufgibt, wenn er nur das tut, was er kann, nämlich sein falsches Tun zu mißbilligen, auch wenn er es nicht zu ändern vermag. Im Grund ist diese Erkenntnis, die die Dichter in Romanen geschildert haben, für jeden Menschen wichtig. Denn wir alle haben schwere Fehler, die wir erst mit unserem Tode begraben. Sie sollen kein Hindernis unserer Hoffnung sein.



Auf der internationalen Bischofssynode in Rom im letzten Herbst wurde aus allen Gegenden der Erde keine Beobachtung so häufig mitgeteilt, wie die, daß das Bewußtsein für Sünde und Schuld sich überall, auch bei den Christen,

verändert habe, oft fast verlorengegangen oder doch schwächer geworden sei. Dementsprechend gibt es große Länder, in denen die Beichtstühle zu Museumsstücken geworden sind, Oldtimer, die man noch poliert, aber nicht mehr benutzt. Die erste Frage muß also heißen: Trifft der Befund zu, sind wir jenseits von Gut und Böse, haben wir kein Sündenbewußtsein, keine Schuldgefühle mehr? Oder sind sie nur schwerer erkennbar, tiefer verborgen, bis zur Unkenntlichkeit verändert?

Die zweite Frage heißt: Ist das Schwinden des Sündenbewußtseins eindeutig schlecht, oder hat es seine guten Seiten? Hatten die Christen vielleicht zu viele oder falsche oder perverse oder neurotische Schuldgefühle, und ist es höchste Zeit, davon befreit zu werden? Sollten wir vielleicht mit vielen Psychologen sagen: Gott sei Dank, daß die Schuldgefühle schwinden, oder besser gesagt: Freud sei Dank, denn Schuldgefühle sind überflüssig und schädlicher Seelenmüll.

Alle diese Fragen spiegeln den unbezweifelbaren Sachverhalt, daß bei vielen Christen ein Unbehagen an der christlichen, besonders in der katholischen Moral verbreitet ist. Es läßt uns zweifeln, daß wir uns Schuldgefühle als Hilfe zum richtigen Leben zu Herzen nehmen sollen; vielleicht sollten wir sie umgekehrt als adressierte Hindernisse unseres Menschseins abzuschütteln suchen. Denn Schuldgefühle bessern nichts, sie machen uns nur depressiv, aggressiv, lustlos, lieblos und leblos. Ebenso wie man kein Kind und keinen Erwachsenen bessert, indem man ihn mit Vorwürfen überschüttet, hilft man sich selbst nicht mit Selbstvorwürfen. Viel gesünder scheint es, bei sich selbst das Gefühl herzustellen und zu pflegen: Ich bin o.k.

Trotz aller Einwände gegen diese unangenehmen Gefühlsklassen des Sündenbewußtseins gilt die unpopuläre These: Schuldgefühle sind im seelischen Haushalt für die seelische Gesundheit, für Frieden und Freude, für das Gelingen des Lebens notwendig, unerläßlich.

Betrachten wir Schuldgefühle als eine Klasse von Gefühlen und setzen wir einmal voraus, daß der Mensch seine Gefühle ebenso komplett beisammenhaben sollte wie seine fünf Sinne. Fehlt ihm ein Sinn oder ein Gefühl, dann hat er nicht alle Tassen im Schrank; die Gefühle geben nämlich lebenswichtige Signale für das leibliche, seelische und geistige Leben. Bei den Körpergefühlen wie Hunger, Durst und Schmerz ist das ganz offensichtlich, bei anderen liegt es nicht so auf der Hand, aber es zeigt sich bei näherem Zusehen meist leicht, daß nämlich Gefühle uns nicht wie die Sinne auf ihre subjektive Weise über die sogenannten harten Fakten der Erfahrung unterrichten, wohl aber über den Wert von Fakten und über Werte überhaupt. Allerdings sind Gefühlssignale in noch höherem Maße als Sinnempfindungen und Denkprozesse irrtumsanfällig, so daß wir uns nicht einfach auf sie verlassen können. Vertrauen den Gefühlen gegenüber ist nicht immer gut, Kontrolle darum immer notwendig.

Ein gesundes, gutes Schuldgefühl, das es wirklich gibt, warnt mich, wenn ich im Begriffe bin, einen hohen lebenswichtigen Wert, zum Beispiel die Rechte und Bedürfnisse eines Mitmenschen, zu verletzen. Es sagt zu mir: Du weißt doch, es ist gemein oder einfach mies, einen Mitmenschen anzulügen oder zu übervorteilen, es muß böse enden. Habe ich diese Warnlichter überfahren und Unrecht getan, dann rückt das Schuldgefühl mir nachträglich wie ein aufrichtiger Freund den Wert des verletzten Rechtes und des gekränkten Nachbarn heller vor Augen und drängt zäh und immer wieder, mein übles Verhalten zu bereuen, den Schaden nach Möglichkeit wieder-gutzumachen, vielleicht auch Verzeihung zu erbitten vom anderen und von Gott, der sich gleichsam von jeder Kränkung eines Menschen immer mitbetroffen fühlt. Zum Schluß bin ich vielleicht meinem Schuldgefühl auf den Knien dankbar, daß es mit seiner Vorauswarnung Schlimmes verhindert oder mit seinen nachträglichen Gewissensbissen mich gedrängt hat, Unrecht zu mißbilligen und in Zukunft zu meiden. In diesem inneren Prozeß ist das Bewußtsein der Schuld unerläßlich und zur Not auch ausreichend; ein kräftiges, lautes Schuldgefühl nicht unbedingt notwendig, aber sehr hilfreich und wünschenswert. Wer es nicht spürt, wo immer er Vorwürfe verdient hat, wo er gelogen, anderen geschadet oder schlechtes Beispiel gegeben hat, wo er Pflichten versäumte, der ist entweder von seinen Chromosomen her ein gemüthloser Psychopath oder von seinem üblen Kindheitsschicksal her ein neurotisch Verstörter, mit einer erworbenen Gefühlsverödung und -verzerrung Behafteter, möglicherweise ohne eigenes Verschulden. Oder er ist ein Mensch, der das Licht des Guten noch nie erblickt oder schlimmer, der sich von ihm abgewandt hat, ein Verblendeter und Verstockter. Denn das Gewissen stellt seine Signale und Nachrichten ein, wenn sie immer wieder abgewiesen werden. Dann kann ein Mensch noch gut bürgerlich moralisch unbescholten bis zum Grabe funktionieren, aber in seinem eigentlichen Menschsein ist er ein lebender Leichnam, eine Charaktermaske.

Wer also so cool ist, daß er keine Schuldgefühle mehr erlebt, wo sie hingehören, der sollte mit allen Kräften versuchen, sie wieder zu finden. Ein gutes Rezept ist es, sich mit allen Sinnen und mit dem ganzen Gedächtnis in die Situation zurückzusetzen, in der man sich wegen eines Unrechts, einer Herzlosigkeit, eines Neides, eines Geizes, einer Verleumdung, einer Pflichtversäumnis bitter geschämt hat. Sich in Grund und Boden schämen ist bitter und heilsam zugleich, eine Medizin. Ein schmerzhaftes, aber sehr gutes Gefühl. Wer Scham nicht fühlen kann, ist ein seelischer Krüppel und ein armes Wesen. Wenn das Gesagte zutrifft, wie ist es dann möglich, daß ein in vielen Dingen nicht nur kluger, sondern weiser Gelehrter, der Psychoanalytiker Erich Fromm, den oben zitierten Satz schreiben konnte?

Die Frage eröffnet ein weites Feld, nämlich die Erfahrung, daß wir auch bei den bedeutendsten Gelehrten der Welt damit rechnen müssen, daß sie

gelegentlich von allen guten Geistern verlassen werden oder daß der Setzer durch Auslassung des Wortes »nicht« den guten Sinn in Unsinn verwandelt hat. Manchmal allerdings führt bei ihnen ein Fehler in den philosophischen Grundprinzipien zu absurden Folgerungen, denen sie glücklich oft durch Inkonsequenz ausweichen und oft durch diese Inkonsequenz den baren Unsinn vermeiden; aber eben nicht immer.

Wenn es also ein gesundes und richtiges Schuldbewußtsein gibt und geben soll, was sagt ein solches? Es sagt, ich habe etwas getan, obwohl mir sonnenklar war, daß dies schlimmes Unrecht ist und obwohl ich es wirklich auch hätte vermeiden können, wenn auch vielleicht unter Schmerzen und kleinen oder großen Opfern. Diese Schuld sollte ich bereuen. So will ich nicht sein und so will ich nicht bleiben, wie der ist, der dies getan hat. Diese Tat und den Täter dieser Tat verurteile ich, mißbillige ich. Von ihm will ich mich losreißen. Junge Leute sagen das vielleicht etwas anders, aber sie meinen dasselbe: sie sagen, da habe ich Mist gebaut, ich Idiot, verdammt nochmal, das soll mir nicht ein zweites Mal passieren, das war ekelhaft von mir, das muß ich einfach lassen.

Solches Schuldgefühl ist keine Seltenheit, sondern kommt bei vielen Menschen in aller Klarheit vor. Allerdings haben sich die Regionen der Schuld verändert. Das Schuldgefühl fehlt oft, wo es zu erwarten wäre, aber es wird heiß in den Bereichen, in denen ein eindeutiges Bewußtsein von Recht, Unrecht und Pflicht auftaucht. Es rührt sich vielleicht bei vier oder fünf der sieben Todsünden überhaupt nicht, aber es schreit bei manchem laut, wenn er aus Faulheit die Friedensdemonstration versäumt hat.

Hier wird gleich ein tiefergehendes Schuldgefühl sichtbar, das sich nicht auf einzelne Taten oder Unterlassungen gründet, sondern mit Recht von der Tat auf den Täter schließt; wer so etwas tut, bei dem stimmt es nicht in seinem Charakter, in seinem Sein. Das Schuldgefühl sagt mir: Freund, Du hast keinen Minderwertigkeitskomplex, Du bist leider minderwertig und keineswegs so o.k., wie die Jubelperser der Psychoszene Dir für teures Geld einreden wollen. Das Unrecht, das ich getan hab, ist keine ärgerliche Panne ohne tiefere Bedeutung, sondern ein Zeichen, daß etwas faul ist in mir; es ist ein Symptom einer lebensbedrohlichen und heilsgefährdenden sittlichen Unordnung des Charakters. Solche faulen Stellen, Krankheitsherde, findet aber jeder ehrliche Mensch bei sich vor, wenn er nur hinguckt. Jeder Christ findet reiches Material in sich für wohlbegründete Schuldgefühle, wenn er sagt, ich habe Böses getan und Gutes unterlassen.

Allerdings hat er gar nichts von ihnen, sie sind wirklich für die Katz oder für den Teufel, wenn er nur leidet, statt etwas zu ändern. Dann gilt, was der Psychoanalytiker Franz Alexander sagt und was alle Psychoanalytiker den Schuldgefühlen gegenüber so mißtrauisch macht: Das Über-Ich straft, statt zu verbieten, das Ich leidet, statt zu verzichten. Das Sündenbewußtsein des

heutigen Christen ist oft verstört und verwirrt; vor allem ist es lückenhaft: vieles, was Glaube und moralische Vernunft bisher zutreffend als Unrecht bezeichnet haben, gibt nicht mehr das Warnsignal des Schuldgefühls. Das ist vor allem in drei Bereichen so. Erstens im Bereich des Glaubens. Unglaube, Halbgläubigkeit, Häresie, Herstellung eines privaten Glaubensbekenntnisses und Aberglaube sind Dinge, die früher als sehr schwere Sünden betrachtet wurden. Sie rufen heute selbst bei Priestern und Theologen oft kein Schuldgefühl mehr hervor, sondern im Gegenteil den Stolz auf geistige Selbständigkeit. Dennoch spüren alle, die sich so verhalten, daß das nicht ganz so in Ordnung sein kann, wie es scheint; sie entwickeln unterdrückte, verdrängte Schuldgefühle.

Zweitens bleiben Warnsignale des Schuldgefühls aus im Bereich des Gehorsams. Priester und Ordensleute, die einen ausdrücklichen Gehorsamseid abgelegt haben, sehen kein Problem, wenn sie diesen Gehorsam und diesen Eid täglich entleeren, minimalisieren oder einfach brechen. Bei Laien fällt der Sinn für eine Gehorsamspflicht gegenüber Vorgesetzten, gegenüber staatlichen und kirchlichen Gesetzen, bei Jugendlichen gegenüber Eltern, eine Gehorsamspflicht, die es doch irgendwie noch gibt, fast völlig aus. Wer sie noch beachtet, gilt als autoritätsgläubige, unreife Persönlichkeit. Und man bemerkt nicht, daß Gehorsam so lange zum Wesen des Christseins gehört, wie wir noch im Vaterunser sprechen: Dein Wille geschehe, deine Herrschaft komme, und wir noch etwas gegen Heuchelei einzuwenden haben.

Drittens: Schuldgefühl schwindet im Bereich der Sexualmoral. Hier wird weitgehend die traditionelle Auffassung unbesehen, unbedacht, pauschal als geistiger Schrott verworfen, als habe Jesus in diesem Bereich fast alles gebilligt, was Spaß macht. Natürlich kommen auch in diesem Bereich leuchtend klare Gewissenseinsichten zustande. Einem Freund die Frau ausspannen, das geht nicht, wenn jemand das Herz auch nur ein wenig nahe dem rechten Fleck hat. Vergewaltigung und vielleicht Inzest ist auch unmöglich. Sexueller Umgang mit Kindern ebenso. Es gibt auch Punkte, in denen die Sexualmoral strenger geworden ist. Das Böse der Vergewaltigung in der Ehe und des Zwingens zur Ehe ist uns deutlicher als unseren Vorfahren. Aber eine große Zahl von Christen ist doch der Meinung, im Bereich der Sexualmoral habe sich die Kirche durch Jahrhunderte durch Irreführung der Gläubigen disqualifiziert.

Viertens habe die Kirche ihre Unzuständigkeit erwiesen im Bereich der sozialen und politischen Moral. Um das Wohlwollen der Reichen und Mächtigen zu erhalten, habe sie ihren kritischen Auftrag zu allen Zeiten leicht vergessen. Erst heute wird ihr Gewissen schärfer. Im 16. Jahrhundert haben die meisten katholischen Bischöfe und Priester Englands ihren Glauben verraten, kaum einer aus Glaubensüberzeugung, sondern um in der Gunst des Machthabers und Geldgebers zu bleiben. Damals ist das offenkundig

geworden in einer skandalösen Form der Kirchenspaltung. Aber wie oft ist es unbemerkt geblieben, weil es diese Folge nicht hatte.

Fünftens: Auch im Bereich der Aggression scheint die Kirche nicht ganz weise zu sein. Vielleicht ist ihr Aggressionsverbot, ihr »Kindlein, liebet einander«, gar nicht gut für die Seele. Vielleicht ist das vierte Gebot »Du sollst Vater und Mutter ehren« oft eine Aufforderung zur Heuchelei, zum Infantilismus, zum Selbstbetrug, wenn nämlich die Eltern partiell oder total nicht der Ehrung würdig sind; und solche Teilbereiche der Nicht-Ehrwürdigkeit gibt es bei allen Eltern. Vielleicht ist die psychologische Einsicht »Streiten verbindet« manchmal wahrer als das biblische Aggressionstabu.

Sechstens: Abgesehen von vielen Einzelbereichen sind die Älteren von uns noch durch die Erfahrung gegangen, die den Jüngeren erspart geblieben ist. Die katholische Moralthologie hat im großen ganzen durch Jahrhunderte eine grundvernünftige, maßvolle Prinzipienlehre philosophisch und theologisch entwickelt. Der tragende Grundsatz der Morallehre des heiligen Thomas von Aquin, der für die nächsten Jahrhunderte maßgebend blieb, enthält im Kern eine durch und durch menschenfreundliche, eine humanistische Moral. Er heißt: »Gut ist, was dem Wohl und Heil des Menschen dient; böse ist, was auf lange Sicht dem Wohl und Heil des Menschen schadet.« Das ist einfach wahr. Dennoch macht diese Moral von Zeit zu Zeit einen Seitensprung ins Absurde oder Törichte. In meiner Kindheit sah das so aus, daß die Grenze zwischen schwerer und leichter Sünde in kaum glaubhafter Weise verschoben wurde. Einem Priester hat man in den zwanziger Jahren noch beigebracht, es sei eine schwere Sünde, wenn er bei bestimmten liturgischen Handlungen ein vorgeschriebenes Kleidungsstück, die Stola, nicht anziehen würde, z. B. im Beichtstuhl. Ich habe mit sieben Jahren noch gelernt, die Grenze zwischen schwerer und leichter Sünde des Diebstahls liege bei drei Rentenmark. 1935 wurde sie vom Verfasser des verbreiteten Lehrbuchs auf dreißig Reichsmark erhöht. Die ewige Verdammnis war also auch von Währungsschwankungen abhängig. Die ganze Denkweise war verrückt, selbst wenn man zugibt, daß es irgendwo einen Umschlag von Quantität in Qualität geben könnte. Es gibt einen Unterschied zwischen dem Naschen und Stibitzen eines Kindes und der kaltschnäuzigen Beeinträchtigung der Lebensqualität eines Mitmenschen durch großen Diebstahl.

Siebtens: Die Folge von alledem ist eine innere Distanzierung unzähliger Christen von der moralischen Autorität der Kirche. Manche versuchen noch die moralische Autorität Jesu und der Evangelien festzuhalten; also Jesus von der Kirche zu unterscheiden, und das ist ja manchmal notwendig. Jesus hätte Galilei nicht verurteilt, er hätte keine Hexen und keine Ketzer verbrannt, keine Zwangsbekehrungen vorgenommen und keine Kinderkreuzzüge geführt. Mit Sicherheit hätte er auch manche päpstliche Bulle und Enzyklika nicht unterschrieben. Das ist kein hochmütiges Urteil eines Laien, der

Mauligkeit mit Mündigkeit verwechselt, sondern einhellige Meinung des letzten Konzils. Der Grund ist einfach: Keine den Menschen von Gott übertragene Autorität, weder die der Eltern noch die des Papstes, ist durch totale Unfehlbarkeit gegen jeden Mißbrauch und gegen jede Fehlleistung geschützt. Jesus hat bei keinem der nach ihm geborenen Menschen Irrtum und Sünde einfach ausgeschlossen. Er hat keinen seiner Stellvertreter, keinen leiblichen und keinen geistigen Vater und auch keine Mutter gegen Fehlleistungen versichert, weder von Irrtum noch von Sünde schlechthin befreit. Die Unfehlbarkeit der Kirche bezieht sich nur auf jene eher seltenen Aussagen, in denen sie wie ein Zeuge vor Gericht gleichsam feierlich unter Eid spricht, also deutlich heraushebend zu erkennen gibt, daß sie jetzt bewußt ihre volle Autorität zum Einsatz bringen will. Dies tut sie in der Regel in vielen gewöhnlichen Lehraussagen gerade nicht.



Die Psychoanalyse hat die Wichtigkeit von Schuldgefühlen für das Entstehen von Neurosen und üblen Charakterfehlentwicklungen entdeckt. Die Psychoanalyse hat sich schwergetan zuzugeben, daß es unter anderen Schuldgefühlen auch solche gibt, die vor allem auf wirkliche Schuld zurückgehen und nicht nur auf sogenannte Über-Ich-Dressate.

Diesen Befund kann sie nicht unbefangen gelten lassen, so deutlich er ist, weil ihre Philosophie keine Freiheit kennt und darum eigentliche Schuld für die Psychoanalyse ein sinnloser Begriff ist, jedenfalls für die orthodox-dogmatische Psychoanalyse. Hier wird die Psychoanalyse aber zur Persilschein-Psychologie in eigener Sache und zugunsten der Psychoanalytiker, denn ihr Determinismus ist das Opium der Intellektuellen. Für sie hat Sigmund Freud den armen unaufgeklärten Rabbi Jesus weit überboten. Der konnte Sünden nämlich nur vergeben und fand das noch nötig. Sigmund Freud, der neue Messias aus Wien, hat dagegen weit mehr getan. Er hat die Sünde, die Schuld aus der geistigen Welt geschafft. Es gibt sie gar nicht. Sie war ein Gespenst, ein Hirngespinnst wie die Freiheit, die ihr zugrunde liegt. Natürlich ist dieser Vorwurf gegen Freud auch wieder ungerecht, denn einmal hat er diese Philosophie sozusagen nur am Schreibtisch exerziert und sie in der Lebenswirklichkeit, sogar in der ärztlichen Sprechstunde glücklicherweise vergessen, und darüber hinaus hat er auch am Schreibtisch gelegentlich große Bedenken gegen diesen seinen eigenen Determinismus geäußert, ohne das Problem lösen zu können. Das tut er in einer bezeichnenderweise fast unbekanntem Krankengeschichte mit dem Titel »Über die Psychogenese eines Falles von weiblicher Homosexualität« (G. W. XII, 217ff.).

Ärzte haben Schuldgefühle, weil sie ihren Patienten oder ihrer Leistungsneurose zuliebe ihre Familie vernachlässigen. Eltern haben Schuldgefühle,

weil sie nicht die richtigen Worte, den guten Ton und auch nicht den Mut finden, um Herz und Geist ihrer Kinder zu erreichen, die vielleicht gar nicht so unerreichbar sind, wie es zu sein scheint. So schweigen die Eltern entmutigt und vielleicht verbittert, obwohl sie wissen, daß das menschliche Wort viel vermag, auch wenn es zunächst in den Wind der pubertären Opposition gesprochen scheint. Jugendliche haben Schuldgefühle, weil sie spüren, daß doch nicht alles genauso ist, wie es ihnen einleuchtet, und daß die Alten nicht immer ganz so blöde sind, wie die Jungen sie gern sehen möchten, um sich die Last der Auseinandersetzung mit der Autorität zu ersparen. Es gibt eine besondere Unmenschlichkeit der Eltern gegen ihre Kinder und eine spezifische Herzlosigkeit, eine unauffällige Unmenschlichkeit von Kindern gegen Eltern, die unfehlbar bei ihnen Schuldgefühle hervorruft, die mit großem Energieaufwand verdrängt und verleugnet werden müssen. Das ist nicht gut für die Seele. Es gibt, wenn auch selten, eine unmenschliche Herzenshärte der geistlichen Väter gegen die ihnen Anvertrauten und eine oft noch größere inhumane Verachtung und feindselige Abgrenzung der Katholiken gegen ihre Eltern, Priester und Bischöfe. Alles das ist ungerecht, lieblos und von giftigen Schwaden mindestens unbewußter Schuldgefühle durchzogen. Es ist gewiß kein Zufall, daß die letzte Mahnung des Alten Testaments und die erste des Neuen uns sagt, wozu die Propheten gekommen sind, wozu es eine Offenbarung Gottes gibt. Sie heißt: Jeder Prophet kommt, um die Herzen der Väter den Kindern und die Herzen der Kinder den Vätern zuzuwenden. Damit beginnt aller Frieden, der auf Erden möglich ist; ohne diese Versöhnung der Generationen sind Friedensmärsche leere Gesten. Die Psychoanalyse hat längst klargestellt, daß Rüstungen und Kriege nicht selten aus dem unterdrückten Haß der Väter, die nicht mehr in den Krieg gehen, gegen ihre Söhne hervorgeht und aus dem unterdrückten Selbsthaß, der den Schuldgefühlen der Söhne entspringt, willig ausgeführt werden. *Charity begins at home*, sagt ein englisches Sprichwort. Friede und Versöhnung bestehen den Test ihrer Echtheit in der Familie und zwischen den Generationen, oder die Heuchelei im Friedensgerede straft sich durch Schuldgefühle.

Was brauchen wir, um in den Schuldgefühlen das Hilfreiche, Lebensfördernde vom lebensfeindlichen Bodensatz, etwa von unerlaubter masochistischer Selbstbestrafung, zu trennen?

Es hat nichts mit Demut zu tun, wenn einer alle Selbstvorwürfe für bare Münze nimmt. Wir schulden uns selbst wie unserem Nächsten einen fairen Prozeß, in dem auch mildernde Umstände zu würdigen sind. Viele Leute meinen, maßlose Selbstbeschuldigung sei ein Zeichen tiefer Reue. Im Gegenteil, sie ist mit ihr nicht vereinbar. Wer sich selbst nicht gerecht beurteilt, verhindert die Reue. Die vielen entlastenden Umstände, die die Psychologie aufgedeckt hat, die Einschränkungen von Einsicht und Freiheit, die sie erarbeitet hat, können natürlich zum Zweck der Mohrenwäsche

mißbraucht werden, wie alles Gute auf der Welt. Niemand hindert uns aber, sie auch dankbar und gut zu gebrauchen. Je zutreffender wir das Gewicht unserer Schuld einschätzen, um so leichter wird uns eine Reue ohne Krokodilstränen. Die wichtigste psychologische Bedingung, um aus peinlichen Schuldgefühlen die durch und durch gute Erfahrung von Reue und Umkehr zu machen, ist aber nicht mein Urteil über mich, sondern mein Urteil über den Gott und sein Wort. Unsere Unfähigkeit, zu trauern über unsere Sünden, liegt oft in dem tiefen Mißtrauen, der eigentliche Sünder, der letztlich wirklich Schuldige, sei die Gottheit selbst, die wir einfach nicht für unendlich gut halten können. Wir meinen dann, nicht wir hätten die Reue nötig, sondern jener, der eine schlimme Welt und schwache Geschöpfe erschaffen hat, um sich dann strafsüchtig an ihrem Elend zu weiden oder gleichgültig gegenüber unserm Leid seine einsame und ewige Seligkeit zu genießen.

Der einzige Ausweg ist die Bewältigung dieses Mißtrauens, Gott, nicht wir, sei der eigentlich Verantwortliche für all unsere Schuld. Dieser fast unausrottbare Menschheitsverdacht, der auch in frommen Leuten noch breiten Raum einnimmt, gehört zu dem Dämonischen in unseren Herzen, das nur durch Beten, Fasten und Almosengeben ausgetrieben werden kann, d. h. durch freiwillige Versagung in den Dingen, auf die wir einen zu großen Konsumappetit haben und von denen wir nicht genug kriegen können. Das sind für jeden andere.

Was die Almosen betrifft, so sind die wirksamsten von den Besitzümern genommen, die wir am schwersten hergeben. Für viele ist das nicht das Geld, sondern die Zeit. Zeitgeiz gegen den Nächsten und gegen Gott verbunden mit üppiger Zeitverschwendung für Allotria ist vielleicht das größte Laster unserer Gegenwart. Ein wenig mehr Großmut in dieser oder in einer anderen Richtung wäre vielleicht ein guter Schritt, aus ungunen Schuldgefühlen herauszukommen und von guten nützlichen Gebrauch zu machen.



Um meinen Seelenfrieden zu erhalten, muß ich noch ein Wort einfügen, das radikal gegen die Zeitströmung steht: Ich bin überzeugt, daß die Aufgabe der persönlichen Beichte mindestens psychologisch ein großer Verlust und Schaden ist. Einfach, weil der Umgang mit Schuld und Schuldgefühlen meist eines unparteiischen Helfers bedarf, ähnlich wie eine Psychotherapie nicht als Selbstbehandlung durchgeführt werden kann, obwohl auch dies gelegentlich gelingt.

Daß mir aber ein anderer im Namen Gottes und der Gemeinschaft Lossprechung erteilt, ist eine Verleiblichung des Heils, eine besiegelnde Erfahrung, auf die zu verzichten nicht weise und nicht heilsam wäre. Wir können uns einen solchen Spiritualismus, einen Verzicht auf leibliche Zeichen, nicht ohne Schaden leisten.

Dabei ist klar, daß es Situationen und Menschen gibt, für die dieses Heilmittel nicht angewandt werden kann wegen unüberwindlicher äußerer oder innerer Hindernisse, die besser respektiert als übersprungen werden. Jedenfalls war diese Anerkennung besonderer Gegebenheiten, die von der Beichtpflicht dispensieren, der letzten Römischen Bischofssynode selbstverständlich. Selbstverständlich war ihr auch, daß die Beichte zur leeren Komödie wird und mehr schadet als nützt, wenn sie das ersetzen soll, was sie im leiblichen Zeichen ausdrückt, die Reue nämlich, die Absicht zur Wiedergutmachung des Schadens und zur Änderung der Fehlhaltung, so gut es geht, die Sehnsucht nach Vergebung. Das Bekenntnis, ohne Not Schulden nicht bezahlt zu haben, wäre eine Verhöhnung Gottes, wenn kein nüchterner Tilgungsplan mit ihm verbunden ist. Wenn die Beichte an Stelle eines durch und durch richtig gebauten, menschlichen Aktes und Zeichens zur magischen Ersatzhandlung wird, freut sich nur der Teufel.



In den Behandlungszimmern der Psychotherapeuten findet sich eine große Schar von seelisch Kranken ein, die sich selbst zu Recht oder zu Unrecht als Kirchengeschädigte fühlen. Wir haben dafür auch einen nüchternen Fachausdruck. Wir nennen das ekklesiogene Neurosen, bei denen die christliche Erziehung eine qualvolle Charakterkrankheit verursacht hat. Wenn man das Wesentliche herauszuschälen versucht, scheint der zentrale Befund zu sein, daß gutgemeinte, christlich-kirchliche Erziehung in Familie, Schule nicht selten ein falsches Bewußtsein im Bereich der Moral, eine Verbildung des Gewissens hervorbringt. Ein Zuviel an Schuldgefühlen und Strafängsten in dieser, ein Zuwenig in anderer Richtung.

Heute ist das Gefühl verbreitet, die Kirche sei in vielen Bereichen der Moral keine gute Führerin und sie sei besonders wenig vertrauenswürdig in dem Raum der Sexualethik und der politischen Ethik. Kompliziert wird die Lage dadurch, daß die Emanzipation mit ihrem Aufbegehren gegen traditionelle Moral nicht lange in jener frisch-fröhlichen, pubertären Unschuld bleiben kann, die einfach ihren eigenen Überzeugungen vertraut und die alten für überholt erklärt. Gerade die intelligenten und sensiblen Träger der Emanzipation merken sehr bald, wie viele Leichen sie im Keller verstecken müssen. Denn es ist nicht so leicht und selbstverständlich, ethische Probleme vernünftig und human zu lösen, wie es in der geistigen Pubertät zwischen 15 und 50 aussehen mag. Jede neue Moral bringt neue Arten von Schuldgefühlen mit sich. Freiheit von Schuldgefühlen, den Frieden des Gewissens, gibt es nur in zwei Formen: als Machtübernahme des selbstherrlichen Ich, das sagt: Gut und Böse ist, was ich dafür halte – was moralisch ist, bestimme ich. Das Alte Testament hat für diese Selbstherrlichkeit den erschreckenden Ausdruck »der Friede der Sünder«. Die andere Weise des Gewissensfriedens verlangt

nicht ein gänzlich fehlerfreies Leben, ein Aufhören der Sünde im schlechthin Bekehrtein, wohl aber ein geduldiges und beständiges Bemühen um den Fortschritt vom Bösen zum Guten und vom Guten zum Besseren. Der gelästerte Begriff des Fortschritts ist ein Grundbegriff der klassischen, christlichen Lebenslehre. Diese Art des Gewissensfriedens, der die Hauptbedingung der Lebensfreude und des menschenmöglichen Glücks ist, ist nun mit Schuldgefühlen nicht nur durchaus vereinbar, sondern kommt ohne solche gar nicht zustande. Unbestritten bleibt, daß es unbegründete, falsche, adressierte und äußerst lebensschädliche Schuldgefühle gibt wie z. B. die des großen Philosophen Plotin, dessen Biograph von ihm schreibt: »Plotinos aber war einer, der sich schämte, im Leibe zu sein.« Das Scham- und Schuldgefühl des großen Philosophen finden wir heute wieder bei jungen Mädchen, nämlich im Krankheitsbild der Magersucht, aber auch bei vielen Menschen, die keine Magersucht haben. Sie schämen sich, im Leibe zu sein; das ist ein typisches, neurotisches, krankhaftes Schuldgefühl in den und außerhalb der ekklesiogenen Neurosen.

Fast alle Menschen haben Schuldgefühle, nicht alle Menschen geben das vor sich und anderen zu. Keine Schuldgefühle haben unter anderem Unmenschen, Monstren, vielleicht hatte Hitler keine oder Himmler oder Stalin. Vielleicht haben Mafia-Patrone keine, aber vermutlich sind deren Leichen nur gut im Keller versteckt. Auch die abgetriebenen Schuldgefühle. Ferner: Alle Menschen brauchen Schuldgefühle, denn nur jemand, der überhaupt in keiner Hinsicht irgendeinen Vorwurf verdient, hat auch keinen Anlaß, sich selbst Vorwürfe zu machen – Schuldgefühle sind ja Selbstvorwürfe. Drittens: Die meisten Menschen mögen keine Schuldgefühle, wie die meisten Menschen keine Vorwürfe mögen. Darum bleiben viele Schuldgefühle wirkungslos und unproduktiv, wie bekanntlich viele oder zu viele Vorwürfe gegen Kinder und Jugendliche auf taube Ohren stoßen. Viertens: Von begründeten und berechtigten Schuldgefühlen kann man und sollte man einen guten Gebrauch machen. Schuldgefühle sind eine hervorragende Lebenshilfe, eine Kraft zur Vertiefung und Vermehrung des möglichen Lebensglückes und der Lebensfreude, eine Energiequelle sondergleichen. Vielen Menschen und vielen Christen kann man nichts Besseres und Wertvolleres wünschen als gute Schuldgefühle und guten Umgang mit ihnen.

Übrigens ist dies nur ein Sonderfall jener Entdeckung oder Neuentdeckung der modernen Psychologie, die man auf die Formel bringen kann: die Kraft des Negativen. Der Titel eines jüngst erschienenen Buches lautet: Die Angst ist eine Kraft, und Arthur Janov hätte seine Entdeckung nennen können: Der Schmerz ist eine Kraft. Ebenso gilt: Der Schuldsschmerz, die Reue, ist eine Kraft, und zwar eine Urkraft, eine lebensnotwendige. Wer kein Schuldgefühl kennt, ist noch kein Mensch. Wer keine Reue kennt, der wird nicht lang ein Mensch bleiben.

In der Psychotherapie empfehle ich manchen Patienten gelegentlich, sich in die schlimmsten, schmerzhaftesten, traurigsten Erinnerungen seines Lebens tief einsinken zu lassen, also in die schmerzerfüllten Tiefpunkte seines Lebens. Ein noch viel wirksameres, aber auch gefährlicheres Mittel des psychotherapeutischen Vorgehens ist die Anregung, sich in die beschämendsten Minuten oder in die berechtigtesten Vorwürfe, die andere oder ich mir selbst gemacht haben, einsinken zu lassen; es ist kaum zu glauben, was hinter diesem Tor der Schuldgefühle alles zu finden ist, was den therapeutischen Prozeß mächtig vorantreibt. Dasselbe kann man mit sich selbst tun, wenn man nicht zu den Depressiven oder zu den Skrupulanten gehört, die sich auf dieses Abenteuer nur unter Geleitschutz einlassen sollten.

Schuldgefühle sind besonders darum unangenehm, weil sie unablässig eine Drohung oder eine Warnung an sich haben. Sie enthalten eine Straferwartung. Darum ist jenes Modewort, man solle aus dem Evangelium keine Drohbotschaft machen, nicht einfach falsch, denn natürlich ist das Evangelium nicht vorwiegend eine Drohbotschaft, aber es ist doch naiv, denn das Evangelium ist gewiß kein freibleibendes Angebot ohne Abnahmeverpflichtung. Gott und seine Boten abzuweisen wird böse enden, wenn es konsequent bis zum Tode durchgehalten wird und wenn der Abweisende wissen kann, was er tut. Wenn schon ein so geringfügiger Fehler wie ein paar Gramm Alkohol zuviel beim Autofahrer ganz entsetzliche Folgen haben kann, dann bedarf es keiner sehr aufgeregten Phantasie, um anzunehmen, daß die verstockte Abweisung des heiligen Gottes noch schlimmere Folgen haben könnte. Wir können Begnadigung erlangen, wenn wir sie wünschen – aber daß sie uns gegen unseren Wunsch aufgezwungen wird, hat uns doch niemand versprochen – wenn ich richtig unterrichtet bin.